

Basler Psychotherapietage

Vortrag vom 3.7.00 über

Lernen, leben zu lassen

U. Davatz

I. Einleitung:

In einer Zeit von immer ambitionierteren Zielsetzungen in der globalisierten Marktwirtschaft in bezug auf technischen Fortschritt, Qualitätssicherung, Effizienzsteigerung, Fusionierung, Optimierung und Zentralisierung droht das individuelle Leben des Menschen in seiner Funktion seinen ganz spezifischen Anforderungen immer mehr verdrängt zu werden.

Das einzelne Menschenleben wird gleichgerichtet wie ein kleines Magnetchen in einem riesigen, weltweiten Magnetfeld, damit das einzige grosse Ziel, in welches schlussendlich alle Teilziele konvergieren, besser erreicht werden kann, nämlich das Ziel der Steigerung des Aktienkurses, des Dow Jones Indexes im Sinne von „shareholder value added“.

Diese Gleichrichtung aller Individuen im Interesse eines grösseren Ganzen mit einem übergeordneten Ziel hatten wir jedoch schon am Anfang des letzten Jahrhunderts im Sinne der verschiedenen Kollektivbewegungen. Zwar entstanden daraus viele positive, nicht mehr wegzudenkende Auswirkungen auf wirtschaftlicher und politischer Ebene, aber es hat auch eine riesige menschliche Zerstörung daraus resultiert. Ganz allgemein gilt die biologische Regel, dass inhomogene Populationen viel besser überleben als homogene. Deshalb muss schon rein aus überlebenstechnischen Gründen diesen Gleichrichtungsprozessen oder „Streamlining“ unbedingt ein Gegengewicht gesetzt werden. Nicht zu reden von all den gesundheitlichen Schäden und familiären Dramen, die bei Menschen auf psychischer und physischer Ebene durch diesen Gleichrichtungsprozess ausgelöst werden und im Gesundheitswesen immer höhere Kosten verursachen.

Die Anforderungen, die es braucht, um den Dow Jones Index erfolgreich hochzutreiben, sind unserem Tagungsthema und demjenigen dieses Vortrags diametral entgegengesetzt.

Der Erfolg in der Wirtschaft ist vom Leitgedanken der Acceleration, der Beschleunigung, bestimmt. Es muss alles immer besser, grösser, schneller, effizienter werden.

enter, genauer laufen. All diese Beschleunigungsprozesse erzeugen auf menschlicher Ebene Stress und Stressverhalten. Stress löst beim Menschen sowohl auf körperlicher als auch auf Verhaltensebene ganz bestimmte Reaktionsmuster aus. Ohne auf diese hier genauer einzugehen, versuchen wir ihre allgemeine Auswirkung doch kurz zu skizzieren. Stressverhalten ist von Angst geprägt, die sowohl in Flucht als auch in Kampfverhalten überführen kann. Jeder kämpft um seinen Platz gegen jeden. Ein gestresstes Kollektiv sucht nach einem Sündenbock, auf den man alles Negative projizieren kann, ein altbekannter Vorgang, den man heute „Mobbing“ nennt. Ein menschliches Kollektiv, das geprägt ist von Angst und Aggressionen kann nicht mehr leben lassen. Leben kann nicht willentlich geplant werden, wie ein erhöhter Umsatz, dies zeigen alle Sterilitätsabklärungen, Leben muss gelebt werden. Deshalb müssen wir in der heutigen Zeit wieder lernen leben zu lassen.

II. Lernen, leben zu lassen in der Familie

Ehepartner müssen ebenfalls lernen, sich gegenseitig leben zu lassen, ansonsten läuft ein unerbittlicher Geschlechterkampf ab, der bis zum Tode gehen kann. Dies stellt jedoch eine lebenslängliche Aufgabe dar, die gar nicht so einfach ist.

Die Eltern sind darauf ausgerichtet, ihren Kindern möglichst viel beizubringen über die Erziehung, die sie ihnen angedeihen lassen, das ihre Überlebenschance erhöht. So gut diese Absicht gemeint ist, geht sie häufig am Leben der Kinder vorbei, sie vermindert die Lebenschance der Kinder, weil vor lauter Erziehung das Kind nicht mehr leben gelassen wird.

Um Kinder erfolgreich ins Leben zu entlassen, müssen die Eltern deshalb von ihren Erziehungsprinzipien loslassen, spätestens wenn das Kind in der Pubertät ist und auf die Lebensfähigkeit des Kindes vertrauen.

Eltern als Erzieher von Kindern müssen lernen, die verschiedenen Erziehungsmethoden ihres Partners leben zu lassen, um nicht dauernd in einen Wettstreit zu geraten, wer die richtigere bzw. überlebenstauglichere Erziehungsmethode hat.

Geschwister untereinander müssen lernen, sich gegenseitig leben zu lassen, um nicht alle Energie im geschwisterlichen Wettstreit zu verlieren, statt ihren eigenen Weg zu gehen.

Die mittlere Generation muss lernen, von den betagten Eltern loszulassen, um nicht nur rückwärtsgerichtet, sondern auch vorwärtsgerichtet sein zu können.

III. Lernen, leben zu lassen in der Schule

Die Schule ist nicht nur ein Ort der Informationsweitergabe von Kulturgütern, sondern auch ein Ort des sozialen Lernens.

Die Schule hatte ursprünglich den Auftrag, das Individuum für die entsprechende Gesellschaft und deren Überleben möglichst tauglich bzw. nützlich zu machen. Handelt es sich um eine militärische Gesellschaft, muss die Schule eine Militärademie sein wie dies bei den Spartanern der Fall war. Handelt es sich um eine religiöse Gesellschaft, muss die Schule religiöser Natur sein, möglichst religiöse Ziele fördern und verfolgen. Handelt es sich um eine Rechtsgesellschaft, werden an erster Stelle rechtmässige Ziele, d.h. ethnische und Verhaltensregeln vermittelt und Lerninhalte weitergegeben. Handelt es sich um eine technische Gesellschaft, werden an erster Stelle technische Daten und technisches Wissen weitergegeben. In einer Kommunikations- und Dienstleistungsgesellschaft wird an erster Stelle Kommunikationswissen weitergegeben.

Doch nicht jedes Individuum passt in die jeweilige Gesellschaft gleich gut hinein, und ein inhomogenes Kollektiv hat ohnehin die bessere Überlebenschance, sodass die Schule lernen muss, von ihrer monokulturähnlichen Lehranstalt loszulassen, um eine polykulturelle Lernweise bei den individuellen Schulen zuzulassen. Auch die Schule muss lernen, individuell leben zu lassen.

IV. Lernen, leben zu lassen am Arbeitsplatz

Will die Wirtschaft mit all ihren lebensfeindlichen Prozessen, die sie in Gang bringt und in Gang hält nicht das Leben ernsthaft gefährden, muss sie lernen, neben ihren Geschäftszielen auch das Ziel zu verfolgen, wieder menschlicher leben zu lassen. Denn der Mensch ist viel produktiver, kreativer und effizienter, wenn es ihm gut geht und er nicht dauernd unter Stress und Angst steht. Probleme in der Familie, ausgelöst durch den Stress am Arbeitsplatz, wirken auch wiederum negativ auf das Arbeitsverhalten und die Leistungsfähigkeit am Arbeitsplatz aus. Unglückliche Familienmitglieder sind schlussendlich schlechte, unkreative Mitarbeiter und tragen langfristig nichts oder nur Negatives zum Überleben der Firma bei.

V. Lernen , leben zu lassen im Gesundheitswesen

Das Gesundheitssystem hat die Aufgabe, kranken Menschen zu helfen und durch Heilung wieder gesund in die Gesellschaft zurückzuführen. Innerhalb des Gesundheitswesens herrscht jedoch eine „Betriebskultur“, welche äusserst lebensfeindlich ist. Sie ist geprägt von Stress, Angst, Competition und Intoleranz, kurz ein Arbeitsklima, das krank macht. Die Menschen, welche Kranke gesund pflegen sollten, sind also am kränksten, eine in sich äusserst paradoxe Situation, welche sicher nicht gesundheitsfördernd für den Patienten ist. (Beispiel Unispital Zürich).

Schlussfolgerung:

Um nicht eine „spin out“ im Arbeitsprozess des globalisierten Wirtschaftswettkampfes zu machen, müssen wir wieder lernen, leben zu lassen und nicht nur ehrgeizige Produktionsziele mit hochfliegenden Aktienkursen zu verfolgen. Neben dem Ziel des „shareholder value added“, müssen wir uns das Ziel des „human value added“ setzen.

Da/KDL/ps

Zeichen: 6147